

## 75 Jahre Jesuiten in St. Blasien

Vor 75 Jahren, am 16. August 1933, hat der Orden der Jesuiten die leerstehenden Fabrikationsräume der in Konkurs geratenen Spinnerei St. Blasien gekauft. Der Erwerb durch die Jesuiten war für die Entwicklung der kleinen Schwarzwaldgemeinde eine bedeutende Entscheidung. Das prächtige Gebäude in dessen Mittelpunkt die große weitbekannte Kuppelkirche des heiligen Blasius steht, war Jahrhunderte eine Abtei der Benediktiner. In der Mitte des 10. Jahrhunderts siedelten sich in dem engen Tal der Alb einige Mönche an. Woher sie kamen, darüber gibt es unterschiedliche Angaben. Sie gründeten eine klösterliche Gemeinschaft. Für ihre aus rohen Holzbalken zusammengefügte Kapelle erhielten die Männer vom Kloster Rheinau eine Reliquie des heiligen Blasius. Die kleine Klausur wurde nunmehr Cella blasii genannt. Reginbert, ein Edler aus Seldenbüren im Zürichgau, bat um Aufnahme in die Gemeinschaft, er vermachte den Männern in dem Tal den Großteil seiner Ländereien und er erreichte auch, dass die Gruppe der Mönche als selbständige Klostersgemeinschaft anerkannt wurde. Die Männer unterwarfen sich den Klosterregeln des heiligen Benedikt von Nursia. Benedikt wurde um 480 geboren und starb 547 in seinem von ihm gegründeten Kloster Monte Casino. Im Verlauf von Jahrhunderten entwickelte sich die kleine Klausur dort im Wald zu einem der größten und einflussreichsten Klöster im Gebiet des Breisgaus, des südlichen Schwarzwalds und des Markgräflerlandes. Auch erwarben die Mönche Anwesen im Elsass und in der Schweiz. Im Jahre 1609 kam die Mönchsgemeinschaft unter Abt Martin I. in den Besitz der Grafschaft Bonndorf, sowie der Herrschaften Grafenhausen und Birkendorf. 1746 erhob Kaiser Franz I. den Abt des Klosters in den Fürstenstand und übergab ihm den Vorsitz im Breisgauischen Prälatenstand.

Unter Fürstabt Martin Gerbert, der von 1764 bis 1793 dem Kloster vorstand, erlebte St. Blasien eine besondere Glanzzeit. Durch die Säkularisation zum Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es zur Auflösung fast aller Klöster im Südwesten unseres Landes. Im Jahre 1806 wurde die Abtei St. Blasien für aufgehoben erklärt. Es war mit dem Kloster St. Peter eines der letzten in der Region. Die Mitglieder der Mönchsgemeinschaft wurden aufgefordert, ihre Heimstätte zu verlassen. Zu dieser Zeit waren die Benediktiner von St. Blasien Seelsorger für etwa 20 000 Menschen; auch unterhielten sie einige Schulen und einige kleinere Unternehmen. Geheimrat Ittner wurde beauftragt, die Geschäfte dort zu übernehmen und eine Inventurliste zu erstellen. Ein Teil von der Mönche zog mit dem Abt nach Österreich, dort fanden sie in St. Paul in Kärnten ein Klostergebäude und eine neue Wirkungsstätte. Einige blieben im Land und übernahmen Pfarrstellen oder wurden Lehrer an Gymnasien und Universitäten. Die wertvollen Sammlungen der Mönche, auch die prachtvolle Innenausstattung der Kirche, wurden von den neuen Besitzern verkauft und verschenkt. Ein Teil der klösterlichen Sammlungen aber haben die Mönche schon vor der Aufhebung an einen sicheren Ort in die Schweiz verbracht, und als die Männer in Österreich eine neue Haus bezogen haben, wurden diese dorthin verbracht. Nun stand das Gebäude im Albatal, in dem viele Jahrhunderte die Benediktiner von St. Blasien segensreich wirkten, leer. Das Großherzogtum Baden war der neue Besitzer. Für die badische Regierung war es nicht so einfach, für diesen großen Häuserkomplex eine neue Verwendung zu finden. Wer wollte schon in ein Haus mit großen Treppenaufgängen, langen weiten Gängen und großen Sälen in dem damals völlig abgelegenen Schwarzwald-



Portalgebäude des Kollegs St. Blasien

tal einziehen und hier einen Betrieb gründen. Im Jahre 1809 kamen fast zur gleichen Zeit zwei Schweizer Ingenieure nach St. Blasien, sie hatten die Absicht, in dem Kloster je eine Fabrik einzurichten. In einem Teil des Klostergebäudes entstand eine Gewehrfabrik und in einem anderen eine Spinnereimaschinenfabrik. Später kam noch eine Spinnerei hinzu. Dieser Betrieb hat sich mit einigem wirtschaftlichen Auf und Ab im Verlauf eines Jahrhunderts am längsten gehalten. Es wurden hier Arbeitsplätze geschaffen und dadurch kamen viele Familien in das Albtal. Die Schwarzwälder Siedlung erhielt 1907 eine Kommunalverwaltung. Es wurde ein Bürger-

meister und ein Gemeinderat gewählt. In der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Gemeinde noch zum Fremdenverkehrsort. Es entstanden Gasthäuser, Hotels und Sanatorien. Durch die Weltwirtschaftskrise 1931 kamen viele Betriebe im Land in finanzielle Schwierigkeiten, so auch die Spinnerei St. Blasien. Der Betrieb musste trotz größter Anstrengungen der Geschäftsleitung den Konkurs anmelden. Die Männer und Frauen, die teils Jahrzehnte in der Fabrik gearbeitet hatten, waren gezwungen, das Tal zu verlassen. In der Umgebung gab es keine Möglichkeit, einen Arbeitsplatz zu finden, und Nahverkehr mit Bus oder mit Bahn gab es zu dieser Zeit nicht. Einige von ihnen bekamen Arbeitsstellen in Textilbetrieben im Wiesental. Die Mitglieder des örtlichen Blasmusikvereins waren fast ausschließlich Fabrikarbeiter. Die Gemeindeverwaltung bemühte sich für diese Männer, eine Anstellung am Ort zu finden. Denn was wäre eine Gemeinde, die sich anschickt ein angesehener Ferien- und Kurort zu werden, ohne eine Blasmusik.

Der Reichstagsabgeordnete und Industrielle Dr. Albert Hackelsberger aus Öflingen, der in der Vergangenheit schon mehrere in Konkursgeratene Betriebe sanierte, wurde von der badischen Regierung gebeten, nach einer Lösung für die nunmehr ungenutzten Fabrikgebäude in St. Blasien zu suchen. Hackelsberger pflegte schon seit Jahren Kontakte zu dem Jesuitenkolleg Stella Matutina im österreichischen Feldkirch. Ihm war bekannt, dass diese Schule durch das Dritte Reich im Jahre 1933 in größte Schwierigkeiten geraten ist. Bei einem Gespräch mit dem Reichsinnenminister Frick erfuhr er, dass aus devisenrechtlichen Gründen die Schule in Vorarlberg aufgelöst

werden musste. Hackelsberger reagierte sofort, da er die Ansicht vertrat, die Gebäude des alt-ehrwürdigen Benediktinerklosters St. Blasien seien der geeignete Ort für diese Schule der Jesuiten, und er nahm mit dem Erzbischof von Freiburg, Dr. Conrad Gröber, Kontakt auf. Auch sprach er mit dem Provinzial des Jesuiten, Franz Xaver Hayler, und mit der Leitung der Schule in Feldkirch. An Pfingsten 1933 reiste Hackelsberger nach Vorarlberg, er hatte schon Pläne von den Gebäuden in St. Blasien mit dabei und er konnte die Verantwortlichen zum Kauf dieses Projekts bewegen. Nunmehr musste alles schnell gehen, denn nach Umsiedlung und dem notwendigen Umbau musste im Frühjahr 1934 mit dem Schulbetrieb begonnen werden. Es wurde ein Finanzierungsplan erstellt. Es wird berichtet, dass das Ministerium in Karlsruhe geradezu begeistert war von diesem Projekt und irgendwelche Schwierigkeiten von Seiten der neuen Machthaber waren zunächst auch nicht zu erwarten. Am 14. August 1933 stimmte Pater Hayler „ein wenig mit schwerem Herzen“ zu, und drei Tage danach kam es zu dem Vertrag zwischen der Oberdeutschen Ordensprovinz der Jesuiten und der Spinnerei St. Blasien in Liquidation. Durch gute Beziehungen zu Schweizer Ordensbrüdern konnten günstige Kredite aufgenommen werden. Dazu kam noch ein Reichszuschuss zur Förderung von Um- und Neubauten. Der Gesamtaufwand belief sich auf eine Million Reichsmark. Die Darlehen wurden durch Hypotheken auf die Grundstücke des Kollegs in St. Blasien abgesichert.

Schon wenige Wochen nach dem Kauf wurde mit den Umbauarbeiten begonnen. In manchen Wochen waren 200 Arbeiter in dem Haus beschäftigt. Im März 1934 war die Umgestaltung soweit fertig, dass das Mobiliar mit Lastwagen aus Feldkirch herbeigefahren werden konnte. Wenige Tage danach sind dreißig Patres und Brüder aus Feldkirch in dem neuen Domizil im Schwarzwald eingetroffen. Der Abt vom Benediktinerkloster St. Paul in Kärnten, Richard Strelli, schrieb damals an die Jesuiten von St. Blasien: „Möge unser altehrwürdiges Mutterstift, dessen glorreiche Traditionen zu übernehmen und fortzusetzen Gottes gütiges Vorsehung ihre Hochwürdige Sozietät berufen hat, in seiner Form der Bestimmung einer glücklichen Zukunft und neuen Blüte entgegengehen.“

Mit einem feierlichen Gottesdienst wurde am 18. April 1934 das neue Schuljahr im Kolleg St. Blasien begonnen. Es nahmen 300 Schüler teil, davon 190 von der Stella Matutina in Feldkirch. Pater Viktor Hugger stellte sich als erster Kollegsdirektor vor. Am 21. Mai weihte der Erzbischof von Freiburg, Conrad Gröber, das Kolleg. An diesem Tag erhielt Dr. Hackelsberger die Mitteilung, dass er für seine großen Verdienste um die Erhaltung der Schule mit der päpstlichen Auszeichnung des Kreuzes des Gregoriusordens ausgezeichnet werden sollte. Die Leitung des Kollegs und die Schüler konnten sich nur wenige Monate über ihre neue Heimstätte freuen. Die neuen Machthaber versuchten auf vielfältige Weise, ihnen das Leben schwer zu machen. Im Februar 1936 wird Pater Rektor Hugger von der Polizei abgeholt, lange verhört und dann inhaftiert. Die Rechtsanwälte sprechen von einer ungeklärten Aktenlage. Ohne jegliche Begründung wurde er wieder entlassen, und ihm mitgeteilt, dass ihm die Tätigkeit am Kolleg untersagt werde. Am 9. März 1939 kam die Mitteilung, dass die 1934 gegebene Genehmigung der Schule mit Ende des Schuljahres aufgehoben sei, „da die Voraussetzungen, unter denen die Genehmigung erteilt worden war, heute nicht mehr als gegeben anzusehen sind“. In den Gebäuden des Kollegs wurde ein Reservelazarett für das Militär eingerichtet. Dr. Hackelsberger, der sich immer für den Erhalt der Schule eingesetzt hatte, wurde verhaftet. Er kam in Freiburg ins Gefängnis und starb dort 1940. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die Jesuiten wieder in ihr Kolleg einziehen. Am 3. April 1946 hat die badische Regierung den Neubeginn des Kollegs genehmigt und am 3. Juli dann die französische Militärregierung. Provinzial Pater Franz Xaver Müller, ein ehemaliger Lehrer der Schule, hat 31. Mai 1946 in Anwesenheit von Erzbischof Conrad Gröber die Tore des wiedererstandenen Kollegs geöffnet.

Anschrift des Autors:  
Franz Hilger  
Krozingener Straße 27  
79292 Pfaffenweiler